

Donnerstag, 27.09.2001

08:30 Uhr Einweisung und Aufnahme Julia im Krankenhaus

Ärztin gefragt, wie Julia nach der Ausbildung OP Schwester werden könnte. Julia vollkommen entspannt. In der Ambulanz großes Chaos von Schwestern und Ärzten in weiß und grün. Kind wurde hinterm Vorhang behandelt, schrie nach Mutter, wurde aber angeschrien, sich nicht so anzustellen.

Kind wohl in Kurznarkose, wachte auf, wimmerte nach der Mutter, wurde wieder angeschrien, es wäre nun alles vorbei. Ich schaute „kritisch“, wurde von einem älteren Arzt in grün (Dr. XXXX / Chefarzt) mit den Worten „ keine Angst, wir bringen keine Kinder um“ beruhigt. Große Hektik und Durcheinander in der Ambulanz. Julia war fertig mit der Aufnahme. Es sollten nun die Mandeln und Polypen entfernt werden. Julia sagte zu dem Chaos in der Ambulanz noch zu mir: „Wenn in unserer Praxis so ein Chaos herrschen würde, würde mein Chef eine Bombe schmeißen !“

Wir mußten auf die H N O Station, Zimmer einweisen. Julia kam auf ein 2 Bettzimmer. Dort war eine junge Frau, die am Ohr operiert werden sollte. Mit dieser Frau abgesprochen, daß ich am anderen Tag gegen 14 Uhr nach Julias OP auf Julias angemeldeten Telefon anrufen würde. Sie sollte dann für Julia abheben und mir sagen, wie Julia die OP überstanden hat, da ich vollberufstätig bin. Julia wurde noch am Aufnahmetag vom Chefarzt Dr. XXXX untersucht. Ich ging dann von 11.30 Uhr - 20.30 Uhr arbeiten.

Abends telefonierte ich mit meiner Tochter. Sie war vollkommen entspannt.

Freitag, 28.09.2001

OP Tag

14:00 Uhr bei Julia angerufen, Patientin nur gesagt: „Julia schläft, alles ok !“

14:20 Uhr hat mich Julia angerufen, es geht ihr schlecht. Ich bin dann mit dem Taxi sofort von meiner Arbeitsstelle zu Julia gefahren. Angekommen bemerkte ich sofort, daß kein Tropf angeschlossen war! Julia erbrach gerade eine Nierenschale voller Blut. Ich habe direkt nach der Schwester geklingelt. Diese sagte dann, daß es alles bei einem jungen Mädchen normal sei. Kurze Zeit später erbrach sie wieder eine Nierenschale voll Blut. Schwester sagte:

„sie hat wohl zu viel Blut geschluckt und dieses würde im Magen gären, weil der Darm es nicht verarbeiten kann. Dadurch das Erbrechen!“

Dieses wiederholte sich in meiner Gegenwart noch einmal, ich war sehr beunruhigt, weil es Julia zusehend schlechter ging. Sie bekam dann Tropfen für den Magen. Es erschien kein Arzt und die Schwester beruhigte mich immer wieder: „Morgen ginge es Julia besser.“ Julia sagte mir viel später, daß man dreimal das Bettzeug wechseln mußte, weil sie es voll Blut erbrochen hatte. (Zeugin Patientin / Name unbekannt)

Samstag, 29.09.2001

Ich erschien im Krankenhaus gegen 15 Uhr nach meiner Arbeit bei Julia. Wir hatten morgens und mittags telefoniert, es ginge ihr schlecht. Konnte mich selber davon überzeugen bis zum Abend, daß Julia sich mehrfach erbrach. Alles Essen und Tee kam wieder raus. Man sagte mir, das käme durch das viele erbrochene Blut und wäre nicht schlimm. Die Schwestern sagten sehr fordernd, sie müsse essen und trinken. Sie bekam dann Tropfen für den Magen, es erschien kein Arzt.

Sonntag, 30.09.2001

Gegen Mittag, ca. 13.30 Uhr, erschien ich bei Julia, wir hatten morgens telefoniert, sie drängte mich, zu ihr zu kommen, er würde ihr sehr schlecht gehen. Ich konnte nicht eher kommen, wegen meiner pflegebedürftigen Mutter. Julia erbrach sich wieder in meiner Gegenwart, obwohl sie jetzt einen kleinen Tropf gerade abgenommen bekommen hatte. Ich schellte wieder und wollte einen Arzt sprechen. Die Schwester ging und kam kurz darauf mit einem neuen Tropf, angeblich auf Anweisung des Arztes, der nicht erschien. Julia fühlte sich sehr elend. Um 17:00 Uhr erbrach sie sich wiederholt. Die Schwester bekam nun Mitleid und gab Julia nun einen großen weißen Tropf. Ich blieb bis abends 20.30 h nach dem Abendbrot. Julia erbrach also mehrfach am Tag - auch in meiner Gegenwart, sowie dem Zeugen, unserem Nachbarn, der mich gefahren hatte: XXXX

Julias Bett Nachbarin war morgens entlassen worden. Als wir Julia abends verließen, erkundigte ich mich, wann montagmorgens Visite wäre. Man sagte mir gegen 08:00 Uhr!

Montag, 01.10.2001

Ich rief meine Kollegen morgens an und teile mit, daß ich später zur Arbeit käme, weil es meiner Tochter schlecht ginge. Ich erschien um 07.45 Uhr bei Julia.

(Sie hatte schwarzen Stuhlgang)

Um 08:00 Uhr erschien die Visite, 1 Oberarzt /Name unbekannt/, eine jüngere, unterwürfige Ärztin (meines Erachtens wie ich später erkannte - Fr. Dr. XXXX), die am Wochenende Dienst hatte, sowie eine Schwester. Die Ärztin berichtete dem Oberarzt sehr unterwürfig, was sie am Wochenende angeordnet hatte.

Julia ging es etwas besser. Der Oberarzt sagte beruhigend, es ginge nun bergauf und ich sollte mir keine Sorgen machen. Julia war auch beruhigt.

Ich verließ sie eine ½ Stunde später um zur Arbeit zu gehen. Abends als ich wiederkam, war ein kleiner Junge, 6 Jahre mit Mutter eingeliefert worden. Der Junge wurde am anderen Tag an den Mandeln operiert.

Zeugin: Frau XXXX

Julia ging es den Umständen besser und hatte nicht mehr erbrochen. Sie reagierte aber auf die Zäpfchen, bekam rote Flecken auf der Haut. Konnte auch nur wenig essen. Sie aß auch nur mir zur Liebe.

Dienstag, 02.10.2001

Ich erschien nach meiner Arbeit gegen 17:00 Uhr. Julias rechte Wange war angeschwollen und sie klagte in diesem Bereich über starke Schmerzen. Bat mich, ihr einen Kamillentee zu holen, bevor ich einen Arzt rufen wollte.

Als ich das Zimmer verließ begegnete ich 3 Ärzten auf dem Flur. Ich erkannte den Oberarzt von der Visite und sprach ihn an. Er war überrascht, fing sich aber und sagte mir, auf Julias Probleme angesprochen, es käme gleich sofort jemand, um nachzuschauen.

Kurz darauf erschien der ausländische Arzt, der ihn begleitet hatte, bei Julia und mir im Zimmer.

Julia lächelte ihn mit schiefem Gesicht, wie ein „Schluckwasser in der Kurve“ an.

Er sagte Punkt 1, wer ihn so anlächeln könnte, kann schon keine Schmerzen haben.

Punkt 2: Die Wange wäre nicht angeschwollen. Das Gesicht wäre normal.

Ich sagte, ob er oder ich einen Knick in der Pupille hätte!!

Er war überrascht und wehrte sich, holte eine kleine Taschenlampe, schaute in den Hals und sagte, daß alles in Ordnung sei - nichts zu sehen! Ich stritt mit ihm, sagte es sehe aus, wie Mumps, weil die Schwellung vom Hals bis zum Auge ging. Ich sagte, ich bin Mutter von drei Kindern, kenne das Gesicht meiner Tochter! (Habe zwei Stiefkinder groß gezogen)

Er erklärte mir, Julia habe vielleicht zu lange auf der rechten Gesichtshälfte gelegen. Es wäre alles ok! Ich sprach ihn auch auf das Zäpfchen an, was Julia nicht vertragen hat und er sagte mir, sie bekäme ja nun dafür Novalgintropfen. Alles ok.

Frau XXXX, Julia und ich waren sehr empört. Denn die Wange war geschwollen!!!

(Dieser Arzt ist Assistenzarzt - habe ich später erfahren)

Mittwoch, 03.10.2001 (Feiertag)

Morgens gegen 10:00 Uhr rief Julia mich an, sie habe am frühen Morgen 38,6° Fieber gehabt. Ich fragte, was die Visite gesagt hätte. Sie sagte, diese wäre nicht dagewesen. Ich sagte Julia, daß ich sofort im Schwesternzimmer anrufen würde. Das tat ich auch. Dort sagte man mir, daß die Visite noch käme und man dieses auch melden wollte, sie hätten heute Aufnahme.

Ich rief Julia wieder zurück und beruhigte sie, ich käme wegen Oma am frühen Mittag.

Gegen 11:30 Uhr dann rief Julia mich an, sie sollte Kortison oder Antibiotika bekommen. Ich sagte ihr, Antibiotika dürfe sie nehmen, aber Kortison nicht, bis der Arzt mir erklären würde, warum Kortison!! Ich konnte als Laie damit nichts anfangen.

Durch Oma konnte ich erst gegen 13.45 Uhr im Krankenhaus bei Julia sein. Sie hatte bis dahin noch gar nichts bekommen. Man hatte sie wohl vergessen. Als ich ins Schwesternzimmer ging und schimpfen wollte, sagte der Pfleger, er wollte Julia gerade eine Antibiotika Tablette bringen. Ich bestand aber darauf, einen Arzt an diesem Tage noch zu sprechen!!!

Nach der Tabletteneinnahme schlief Julia zwei Stunden fest. Man versprach auch einen Arzt zu benachrichtigen. Gegen 16:00 Uhr bekam Julia Besuch von zwei Freunden und einer Freundin - worüber sie sich sehr freute.

Gegen 17:00 Uhr kam das Essen - eine Scheibe Brot und Belag. Sie hatte Hunger auf einen Big Mac von McDonalds. Es freute uns alle sehr, daß sie endlich Appetit hatte.

Ich fragte die Schwester, ob sie diesen essen dürfte. Aber die Schwester antwortete, besser nicht, wegen dem Ketchup und der Gurke. Aber Julia könnte einen Cheeseburger ohne Ketchup und Gurke essen. Die Jungen holten für Julia sofort den Cheeseburger. Sie aß ihn mit großem Appetit.

Gegen 18:00 Uhr erschien die Ärztin, die Julia aufgenommen hatte. Ich sprach mit ihr, was ich bis dahin mit Julia erlebt hatte, sie wollte ihren Kollegen entschuldigen, denn ich hatte ja am Dienstag mit der Wange recht gehabt!!!

Julia sollte am nächsten Tag entlassen werden, sie wollte auch nur noch aus raus dem diesem Krankenhaus und auch keine OP Schwester mehr werden. Ich bat die Ärztin Julia noch 2 Tage länger im Krankenhaus zur Beobachtung zu behalten. Sie sagte, dass würden sie heute an diesem Abend oder folgenden Morgen entscheiden.

Zeugen: Fr. XXXX, XXXX und die Jungs
Gegen 20:00 Uhr ging ich heim.

Donnerstag, 04.10.2001

Morgens früh rief eine überglückliche Julia mich an, ich dürfte sie nach Hause holen. Ich holte mein Kind nach der Untersuchung der Oberärztin Frau Dr. XXXX , die uns auf Gefahren eines Mandel - Nachblutens informiert hatte und Verhaltensvorschriften erklärte, nach Hause. Julia legte sich auf die Couch und war glücklich. Sie hatte in dieser Woche 6 kg abgenommen und war sehr schlapp. (wieder schwarzer Stuhlgang)

Freitag, 05.10.2001

Julia begab sich morgens wegen der Krankmeldung und Medikamente zu dem Vertretungsarzt Dr. XXXX (Frau Dr. XXXX , Hausärztin, hatte einen Brückentag)

Dr. XXXX, Wuppertal

Er verschrieb aber Julia ein neues Antibiotikum (sie hatte also ein anderes bekommen als im Krankenhaus)

Es war alles ok.

Freitagnachts, gegen 1.30 Uhr, erbrach Julia Unmengen von Blut. Es kam aus Nase und Mund. Ich rief sofort den Krankenwagen und wir fuhren ins Petrus Krankenhaus. Dort erwartete uns Frau Dr. XXXX , untersuchte Julia auf dem Behandlungsstuhl, fand nichts, saugte den Hals ab, fand wieder nichts. Brachte Julia im Rollstuhl mit mir auf die H N O Station, wo sie einen großen weißen Tropfer bekam. Es war ein 2 Bettzimmer, aber Julia war alleine. Es war sonst nicht belegt. Ich konnte nicht die ganze Nacht bei Julia bleiben, weil ich mir auch große Sorgen um meine 85- jährige Mutter machte, die einen Schock hatte und allein zu hause war. Ich blieb noch eine ½ Stunde bei Julia, bat die Nachtschwester das Licht anlassen zu dürfen und öfters nach Julia zu schauen! Dann verließ ich eine total verängstigte Julia mit schwerem Herzen, um nach meiner Mutter zu schauen.

Samstag, 06.10.2001

Gegen 10.30 Uhr war ich wieder bei Julia, sie hatte gerade eine türkische Frau auf ihrem Zimmer gelegt bekommen. Diese hatte eine Fischgräte verschluckt und mußte 24 Stunden zur Beobachtung dableiben.

(Zeugin, habe keinen Namen)

Kurz darauf kam die Visite. Es war der gleiche ausländische Arzt mit dem ich mich wegen der dick angeschwollenen Wange gestritten hatte. Er war sehr verlegen. Er entschuldigte sich bei mir und erklärte, er wäre ja der Arzt und ich der Laie und es täte ihm sehr leid. Ich blieb bis 20.00 Uhr bei meiner Tochter. Als es abends die Medikamente gab (meine Tochter hatte auch tagsüber einen Tropf und vor dem Essen Tropfen für die Magenschleimhaut bekommen, wie man ihr erzählt hatte), sagte die Schwester: „Julia, hier das ist für dich. Julia roch an dem Pinchen und sagte, daß seien nicht ihre Tropfen, sie würden anders riechen. Die Schwester bestand aber darauf, daß sie für Julia wären. Als die Schwester gegangen war, überzeugte ich meine Tochter die Tropfen einzunehmen. Meine Tochter hatte gerade die Tropfen geschluckt, als die Schwester wiederkam und meinte, Julia habe Recht, die Tropfen seien für jemand anderen gewesen.

Ich sagte, Julia habe sie gerade eingenommen. Sie lachte und meinte, es wäre nicht so schlimm, es wäre nur ein Schleimlöser. Wir waren beruhigt.

(Zeugin: türkische Frau)

(wie mir heute bekannt, ist Schleimlöser blutverdünnend und rote Blutplättchen ab)

Sonntag, 07.10.2001

Sonntagmorgen rief mich meine Tochter um ca. 09.00 Uhr an, daß sie entlassen würde, obwohl bis Montag Essen bestellt war. Ich war perplex, denn man hatte ja bis dato noch nicht die Blutungsquelle gefunden.

Ich holte Julia mit dem gleichen Ritual der Abschlußuntersuchung mit Warnungen etc. wieder nach Hause. Frau XXXX, die sich mit ihrem Sohn auch noch im Krankenhaus befand und Julia in ihrem Zimmer besucht hatte, schüttelte nur mit dem Kopf.

Montag, 08.10.2001

Da es Julia nicht so gut ging, sie war sehr schlapp, fuhren wir gegen 10.45 Uhr zu unserer Hausärztin, Frau Dr. XXXX . Dort erlitt Julia einen Schwächeanfall, der Blutdruck war zu niedrig. Man kümmerte sich sofort um sie. Sie erzähle Frau Dr. XXXX alles, was sie im Krankenhaus erlebt hatte und war sehr empört. Fr. Dr. XXXX gab ihr recht. Julia war getröstet. Fr. Dr. XXXX untersuchte Julia und sagte, es heile alles gut ab. Sie verschrieb Julia noch Schmerzmittel und wir fuhren mit dem Taxi wieder heim. Julia legte sich auf das Sofa und lies sich von mir verwöhnen und war glücklich, bei mir zu sein.

Dienstag, 09.10.2001

Julia war froh, zu hause zu sein. Lag auf dem Sofa und schaute mit Oma Fernsehen. Hatte aber keinen Appetit.

Mittwoch, 10.10.2001

Julia hatte keinen Appetit und war sehr still. Ich hatte meinen freien Tag und putzte das ganze Haus, alles was liegen geblieben war.

Am Abend gegen 22.30 Uhr klagte Julia über starke Kopfschmerzen. Ich fragte, ob sie auch ihre Medikamente genommen hätte. Sie sagte ja. Ich sagte, sie dürfe noch ihr Schmerzäpfchen nehmen. Sie wollte nicht. Wir gingen um 23.00 Uhr zu Bett. Sie sagte nach ca. 10 Minuten, sie würde die Schmerzen nicht mehr aushalten. Ich gab ihr dann das Zäpfchen (Paracetamol AZU 1 g) und beruhigte sie ca. 2 Minuten später, nachdem ich das Licht wieder ausgeschaltet hatte.

Julia schlief bei mir. Sie schrie plötzlich „ich blute, hol den Eimer“ und erbrach sich neben dem Bett. Ich rannte, holte den Eimer, sie rannte mit dem Eimer nach unten (Schlafräume oben; wußte, daß die Krankenwagenfahrer Probleme mit der schmalen Treppe hatten) setzte sich auf den Stuhl und erbrach und erbrach. Ich stand daneben und telefonierte mit 112 wegen Krankenwagen mit dem schnurlosen Telefon.

Julia wurde ohnmächtig, ich legte sie auf den Fußboden, das Blut floss und floss. Ich schrie nach meiner alten Mutter. Der Krankenwagen kam, ich weiß nicht mehr, wer die Tür aufgemacht hat. Mutter oder ich. Die Männer erkannten die Situation sofort, einer telefonierte mit dem Notarzt, der andere stach die Nadel. Die Männer waren wütend, es waren die gleichen von Freitag und konnten das alles nicht begreifen.

Die Notärztin kam, sie machte einen Tropf und sonst noch was. Die Männer wollten Julia ins Bethesda Krankenhaus bringen. Es ist 2 Minuten mit dem Auto von uns entfernt. Sie schimpften, die Ärzte von der H N Okönnten ihre Ärsche heute Nacht ins Bethesda bewegen. Die Notärztin war wohl böse und fragte mich barsch, wo ich mein Kind hinhaben wollte.

Ich und Oma standen unter Schock, ich sagte „zu den Besten“. Sie sagte, dann sollte ich Julia wieder ins Petrus Krankenhaus bringen. Die wußten am besten Bescheid. Die Ärztin konnte Julias Blutung nicht stoppen. Es war für mich eine lange Zeit. Ich wußte immer noch nicht, daß Julia in Lebensgefahr war. Erst als Julia im Krankenwagen war, sie war wieder bei Bewusstsein, sagte mir die Ärztin, wie kritisch es sei. Ich fuhr im Notarztwagen vor Julias Krankenwagen langsam mit Blaulicht über die Autobahn ins Petrus Krankenhaus nach Barmen. Dort angekommen wollte die Oberärztin Julia auf den Behandlungsstuhl haben, die Männer hoben Julia darauf, indem sie Julia eine große Menge Blut. Die Ärztin (Fr.Dr. XXXX / Oberärztin H N O) schrie: „Beine hoch, sofort in den OP“. Dann stand ich fassungslos, alleine da. Ich stand unter Schock und zitterte, das viele, viele Blut.

Ich weiß nicht mehr wie lange es gedauert hat, kam Fr. Dr. XXXX zu mir und sagte mir, sie hätten zwei Stellen im Hals genäht, aber der Magen wäre voller Blut, sie hätte schon die Internisten verständigt, es müßte da noch mehr sein. Da Julia sehr viel Blut verloren hätte und man ab 8 HB Blut zuführen müsse, würden sie nach Blut telefonieren. Das Problem wäre nur, Julia hätte eine seltene Blutgruppe und das wäre bei ihnen nicht vorrätig. Sie wurden Julias Magen mit Eiswasser ausspülen, um die Blutung zu stoppen und auf der Intensivstation den Magen spiegeln. Ich war wie erschlagen, mein Blut konnten sie nicht gebrauchen, selbst wenn ich die gleiche Blutgruppe hätte, wegen der Antikörper.

Ich wartete vor der Intensivstation und hörte alles durch die Milchglastür, dann kam der ausländische Narkoseoberarzt zu mir und fragte mich vorsichtig aus, ob Julia zu viel Medikamente genommen hätte. Ich verneinte, daß sie sehr vorsichtig und nur nach Anweisung sie genommen habe, daß sie nicht raucht, trinkt und keine Drogen nähme. Dann kam die Oberärztin, die Julia gespiegelt hatte und sagte, sie habe im Magen nichts finden können. Es war eine ältere Ärztin, ich würde sie wieder erkennen. Julia blieb jetzt auf der Intensivstation und ich dürfe gleich zu ihr. Sie würden sie morgen noch einmal spiegeln.

Als ich zu Julia durfte erschrak ich. Sie war schneeweiß und hing an allen Geräten, Schlauch durch die Nase. Sie war total verkabelt, aber wach. Sie war am Ende! Sie hatte Angst!

Ich machte ihr Mut, sie lebte, ich fasste wieder Mut.

Ich tröstete sie, sie wäre jetzt in den besten Händen, ich blieb eine ½ Stunde, sagte, ich müsse nach Oma schauen und käme sofort wieder zurück. Es war wohl 4.30 Uhr, ich fragte die Schwester wann ich wiederkommen dürfe, es war die Intensivstation. Die Schwester sagte: "um 8.00 Uhr". Ich fuhr mit dem Taxi heim. Ich hatte Angst um meine Mutter, sie saß geschockt im Sessel, sie ist 85 Jahre alt. Ich wischte das Blut weg, ging unter die Dusche, dann ging das Telefon, ich erschrak, es war die Schwester von der Intensivstation, es sei nichts passiert. Julia wollte, daß ich sofort komme, sie hatte Angst. Ich sagte, daß ich schon unterwegs sei. Oma brachte ich zu Bett, beruhigte sie und fuhr mit dem Taxi zurück ins Krankenhaus.

Donnerstag, 11.10.2001

Julia war am Ende, sie sagte, sie wolle nicht mehr Leben. Ich fuhr sie an, daß wir kämpfen werden und sie müßte für ihre Mutter kämpfen. Sie gehorchte und riss sich zusammen. Es war grausam, das Kind so leiden zu sehen. Gegen ca. 8.30 Uhr kam die erste Blutkonserve, endlich!!! Wir schöpften Mut. Dann kam die Visite, ich mußte bei Seite treten. Es waren Unmengen von Ärzten und Schwestern, sie standen um und vor Julias Bett und fingen an zu streiten. Julia bekam alles voll mit, sowie auch ich, die 5 m Abstand hatte! Sie diskutierten, wo die Blutung herkam. Sie überlegten, Julia in eine Spezialklinik zu bringen, aber es war zu gefährlich, sie hatte nur noch wenig Blut und durch Erschütterung hätte Julia zu bluten anfangen können. Der Chefarzt Dr. XXXX wollte die Halsschlagader operieren, er meinte, es wäre ein Anorisma gewesen. Die Internisten sagten, das Blut käme aus dem Bauchraum, sie waren ratlos!!! Alles vor Julia ! Dann lösten sie sich auf und Dr. XXXX sprach mit mir. Er war fassungslos, was er auch zeigte. Er sagte, so was wäre ihm noch nicht passiert. Er wüßte nicht, wo die Blutung herkäme, sie wollten, wenn noch mehr Blutkonserven kämen, noch mal eine Magenspiegelung durchführen und ging. Ich war geschockt. In meiner Verzweiflung rief ich von der Intensivstation Julias Chef an

Dr. Dr. XXXX / Zahnarzt, XXXX Wuppertal

Er kannte Dr. XXXX persönlich und wollte ihn sofort anrufen. Er sagte, Julia bräuchte sofort Kortison und etwas für die Psyche. Ich war etwas beruhigt, denn ich fühlte mich mit meinen Ängsten sehr allein. Ich ging zu meinem Kind und versuchte ihr Mut und Kraft zu geben. Dann kam Dr. XXXX / Chirurg, der Dienst auf der Intensiv hatte. Er war sehr cool. Erklärte Julia und mir noch einmal alles, daß sie nochmals den Magen spiegeln wollten, wenn noch mehr Blutkonserven da wären.

Ich fragte, was wäre wenn Julia wieder bluten würde. Er antwortete, dann hätten sie Blut, aber das könnte dann Anti-Reaktionen auslösen, das wollten sie vermeiden und auf Julias Blutgruppe warten. Er ging.

Kurze Zeit später kam er wieder und sagte locker zu Julia: „ich werde dir jetzt schon mal eine dicke Kanüle setzen, ich mache das nicht gerne in Hektik, wenn was passiert. Ich gebe dir vorher eine örtliche Betäubung, dann tut es nicht so weh!“ Ich hätte ihm eine klatschen wollen, denn Julia schaute mich voller Entsetzen und Angst an. Sie ließ alles mit sich klaglos geschehen. Er gab die Spritze und stach dann die Kanüle, die Vene platzte, dann sagte er, er würde es wohl doch besser in Narkose machen und verschwand.

Ca. 13.00 Uhr sagte man mir, daß 4 Blutkonserven gekommen seien und sie wollten nun den Magen spiegeln. Ich durfte vorher mit dem internistischen Oberarzt sprechen. Der bekam meine ganze Wut ab. Ich sagte ihm, er soll ja auf meine Tochter aufpassen, sie wäre das einzige, was ich auf dieser Welt hätte. Ich hatte einfach nur Angst um Julia. Ich habe den Namen von dem Oberarzt vergessen, würde ihn aber wiedererkennen. Er versprach mir alles zu tun.

Dann fuhren wir Julia zum OP. Es begleitete auch der Arzt, mit dem ich mich wegen Julias geschwollener Wange gestritten hatte, in den OP. Er schaute mich waidwund an. Ich wußte, alle hatten große Angst. Ich rauchte eine Zigarette, trank einen Kaffee und wartete dann vor der Intensivstation auf Julia. Dann kamen sie mit Julia wieder. Der Oberarzt sprach mit mir und sagte, er habe 2 Risse im Magen gefunden und geklammert. Sie hätten Ausgang Speiseröhre, Eingang Magen einen Gefäßstumpf und daneben die 2 Risse gehabt!!! Das hätte man in der Nacht wegen des vielen Blutes nicht sehen können. Aber er wußte nicht, ob das nun alles wäre. Julia wäre noch nicht außer Lebensgefahr! Ich durfte zu Julia ans Bett. Ich wunderte mich, daß sie keine Blutübertragung hatte. Dann kam ein Arzt, der sich als Narkosearzt vorstellte. Es sagte, er habe Julia etwas zum schlafen gegeben, sie würde die nächsten 3 Stunden nicht aufwachen. Ich sollte nach Hause gehen und 2 Stunden schlafen. Ich fragte ihn, warum man Julia kein Blut geben würde, denn der Oberarzt hätte gesagt, sie sei noch nicht aus der Gefahr. Er sagte, das Team hätte beschlossen, ihr kein Blut zu geben. Ich fragte, was ist, wenn Julia wieder blutet, ob es dann reichen würde, ihr Blut zu geben oder ob das ein Risiko wäre. Er mußte es mir sagen. Denn ich wäre der Laie und ich müßte mich auf die Ärzte verlassen! Er sagte wieder, das Team hätte es beschlossen. Ich ging davon aus, dass es ok wäre. Ich hatte mindestens 36 Stunden nicht geschlafen. Da ich im Moment für Julia nichts tun konnte, weil sie schlief, fuhr ich zu Mutter nach Hause. Dort rief mich Julia´s Chef, Dr. Dr. XXXX an und sagte mir, er habe mit dem Chefarzt Dr. XXXX persönlich gesprochen und man würde alles, aber auch alles, für Julia tun. Das war gegen 14.55 Uhr. Um 17.00 Uhr war ich wieder bei Julia, sie wurde wach, Dr. XXXX kam und sagte, daß alles den Umständen entsprechen ok sei. Ich fragte nach dem HB Wert, denn ich wußte ja von Fr. Dr. XXXX, ab 8 HB muss Blut gegeben werden. Er sagte, nach der OP hätte sie ein HB von 6,5. Das wäre ok. Ich bliebe bis ca. 22.00 Uhr. Julia wurde gewaschen und von der Schwester liebevoll betreut. Ich ging mit etwas Hoffnung nach Haus. Ich schlief auf dem Sofa mit dem Telefon ein paar Stunden.

Freitag, 12.10.2001

Ich rief morgens im Krankenhaus an, man sagte mir, es sei alles in Ordnung. Ich versorgte meine Mutter und um ca. 09.00 Uhr im Krankenhaus bekam ich einen Schrecken, denn Julia lag nicht mehr auf der Intensivstation. Sie hatten sie auf die Wachstation verlegt. Sie hatte ein Einzelzimmer neben dem Schwesternzimmer, man hatte ihr den Schlauch aus der Nase gezogen, aber ansonsten war EKG sowie Tropfer und Dauerkateter gelegt. Dr. XXXX sagte mir, hier wäre es ruhiger für Julia und wäre genauso überwacht. Ich fragte erneut nach ihrem HB Wert. Dieser war nun 6,3. Ich sollte mir keine Sorgen machen, sie wollten nun Julia bis Sonntag überwachen und würden ihr auch keinen Tropfen Blut mehr abnehmen. Ich verlangte dann den Chefarzt zu sprechen, weil er mir erklären sollte, warum Julia der Magen nach einer Mandel OP durchgebrochen war!

Man versprach mir ihn zu benachrichtigen, konnte mir aber nicht sagen wann. Ich sagte, ich bliebe bis zum Abend und er erschien ca. 15.15 Uhr. Chefarzt Dr. XXXX wollte nicht mit mir unter 4 Augen sprechen, sondern am Krankenbett meiner Tochter. Ich fragte nun wiederholt wegen des Magendurchbruches - er sagte, Julia wäre eine **Streßpatientin!** Er hätte erlebt, daß ein Bauarbeiter, der 3 Stunden bei intensiver Sonneneinstrahlung ebenfalls der Magen durchgebrochen wäre. Ich sagte ihm, daß Julia alles alleine für Mandel OP arrangiert hätte und sie noch nie in ihrem Leben Magenbeschwerden gehabt hätte. Das eine normale Angst vor jeder OP nichts Besonderes wäre, dafür bekäme man ja eine Beruhigungsspritze oder Tablette, die meine Tochter erst 5 Minuten, bevor sie zur OP gefahren wurde, bekommen hatte. Er sagte mir, er wäre sehr in Eile - ich sagte ihm, ich hätte Zeit, bis Abends könne er mich sprechen. Er blieb!

Ich merkte seine Verlegenheit, erzählte ihm, was Julia auf seiner Station widerfahren war und es sollte eine konstruktive Kritik sein und ich wäre bereit sie mit ihm im Team wieder gesund zu machen. Er sagte, er wäre die Woche, wo Julia operiert wurde, nicht im Hause gewesen. Ich sagte, er wäre der Chef seiner Abteilung, könnte nicht alles pers. sehen und müßte trotzdem die Verantwortung von Fehlern übernehmen. Betonte nochmals, daß dieses nur eine konstruktive Kritik wäre. In der Zeit, in der wir sprachen, erschien die Visite der Intensiv - und Wachstation. Da er als Chefarzt mit mir sprach verabschiedeten sich die Kollegen auf später. Als Dr. XXXX mich und Julia verließ, erschien Julias Chef, Dr. Dr. XXXX, der Dr. XXXX ebenfalls unter 4 Augen sprechen wollte.

Dieses geschah vor der Tür, dann erschien Herr Dr. Dr. XXXX bei mir und Julia. Er erzählte uns, daß irgendetwas bei der Mandel OP mit Sicherheit falsch gelaufen wäre. Ich sollte versuchen den Narkosearzt zu sprechen, aber er würde wetten, daß er sich nicht sprechen lassen würde. Er blieb ca. 30 Minuten und die Visite erschien nicht mehr bei Julia. Ich blieb bis zum Abend, als ich gehen wollte, weinte Julia sehr, weil sie große Angst hatte. Ich bat die Schwester ihr etwas zur Beruhigung zu geben, weil ich die Nacht nicht bei ihr bleiben konnte. Sie informierte den Arzt und versprach mir, etwas zu geben, sowie auf Julia diese Nacht besonders zu achten.

Samstag, 13.10.2001

Ich erschien wieder ca. 10.00 Uhr. Julia war sehr glücklich, daß ich da war. Ich sagte der Schwester, daß ich noch eine medizinische Frage hätte, dann fütterte ich Julia und war glücklich, daß sie aß. Das erste nach der OP, dann erschien ein Arzt, stellte sich als Narkosearzt vor und hätte am Wochenende Dienst auf der Intensivstation und wäre für Julia immer da. Er sagte zu mir, ich hätte eine medizinische Frage und ich antwortete ihm, ich würde gerne wissen wollen, wie eine Mandel OP unter Narkose ablaufen würde. Da ich 15-mal operiert bin, habe ich etwas Ahnung und konnte ihm seinen fachlichen Ausführungen folgen. Er betonte mindestens fünf - sechs Mal, daß der Tubus zur Beatmung in die Luftröhre käme und **nicht in die Speiseröhre** - ohne dass ich ihn danach fragte!!!

Ich fragte ihn noch, ob er der Narkosearzt gewesen sei... er verneinte.

Ich verbrachte den Tag bis zum Abend ca. 21.00 Uhr bei meiner Tochter und wieder selbes „Spiel“ - große Angst.

Sonntag, 14.10.2001

Ich erschien ca. 10.30 Uhr bei meiner Tochter - große Freunde bei Julia. Ich fütterte sie zum Mittag. Sie flirtete durch das Sichtfenster mit dem Narkosearzt. Ich winkte ihn zu uns und hatte nochmals eine Frage. Mich beschäftigte immer noch der Magendurchbruch nach der Mandel OP. Ich hatte mir überlegt, ob es nicht an den Zäpfchen oder Medikamenten gelegen haben könnte. Ich wollte den Ärzten auf die Sprünge helfen, da Julia ja erst 17 war und noch Blinddarm, Kinder bekommen, und sonstige OPs zu erwarten hatte. Ich hatte Angst, weil sie auch eine seltene Blutgruppe hatte und jeder Arzt vor jeder OP nach Allergien und evtl. bisherigen Komplikationen fragt. Er blockte sofort ab. Alle Medikamente, die Julia bekommen hätte, hätten dieses nicht auslösen können!! Meine Tochter regte sich furchtbar auf und ihr EKG piepste. Der Arzt schimpfte mich aus, ich solle meine Tochter nicht aufregen! Ich rastete aus und sagte, daß sämtliche Professoren, Oberärzte, Ärzte und alles was Beine im weißen Kittel, vor meiner Tochter ihre Todesgefahr, die sie über Tage erleben mußte, diskutiert hätten und ich nur für die Zukunft meiner Tochter die nötigen Infos haben wollte. Der Arzt verließ das Zimmer und wurde nie wieder gesehen.

Ich blieb bis zum Abend, erkundigte mich, wann Montagmorgen die Visite sei, man sagte mir zwischen 9 und 9.30 Uhr. Ich versprach um 08.45 Uhr mit den Sachen für die normale Station dazu sein und mich dann bei der Visite nach dem genauen Gesundheitszustand meiner Tochter zu erkundigen! Als ich Julia verließ, gleiches Trauma der Angst, wie zuvor!

Montag, 15.10.2001

Wie abgesprochen, erschien ich um ca. 08.45 Uhr auf der Wachstation, um bei der Visite meiner Tochter dabei zu sein. Als ich dort ankam, war die Visite bereits vorbei und meine Tochter frisch geduscht. Man sagte mir, daß sie merkwürdiger Weise auf die H N O verlegt werden würde! Dort bekam sie jedoch das letzte Zimmer auf dem Gang, in weiter Entfernung vom Schwesternzimmer, somit also nicht unter direkter Kontrolle!

Gegen 09.30 Uhr kam ich auf das Zimmer und bemerkte, dass es sich hier um ein 2 Bett Zimmer handelte, in dem ein Vater auf seine 11 - jährige Tochter wartete, die sich ebenfalls einer Mandel- und Polypen OP unterzog. Gegen ca. 10.00 Uhr wurde das Mädchen begleitet von ihrer Mutter vom OP auf das Zimmer gebracht. Das Mädchen weinte sehr, dem wir aber keine große Bedeutung schenkten, da wir glaubten nach einer OP sei das normal. Sie spukte normal Blut in eine Schale, aber ihre Eltern kümmerten sich rührend um sie. Eine halbe Stunde später ca. verließ der Vater das Krankenzimmer, kurz darauf klingelte die Mutter nach der Schwester. Ich fragte, ob ich behilflich sein könnte.... Sie sagte, die Kleine müßte nur zur Toilette. Nach ca. 10 Minuten war noch immer kein Pflegepersonal erschienen, was meine Tochter und mich sehr verwunderte, da eine frisch operierte, sowie eine gerade von der Wachstation zurückgekehrte Patientinnen sich in diesem Zimmer befanden. Ich bot mich an, die Schwester zu suchen, aber die Mutter sagte mir, das Kind sei wieder eingeschlafen. Ich verließ das Krankenhaus gegen 13.30 Uhr bis dahin hatte sich immer noch keiner vom Pflegepersonal nach dem Schellen bemüht!!!!

Am anderen Tag erfuhr ich von meiner Tochter und dem kleinen Mädchen, dass das Mädchen geweint hätte, weil sie nicht in richtiger Narkose versetzt wurde und einiges von der OP mitbekommen hatte.

Dieses erzählte ich telefonisch Frau Dr. XXXX am Mittwoch, 17.10.01.

Noch am selben Tag, am Nachmittag, bekam meine Tochter Julia Besuch von ihrer Freundin XXXX (12 Jahre). Julia erzählte XXXX, dass sie Bauchschmerzen und Angst hätte, wieder zu bluten. Sie dürfe aber mir, ihrer Mutter, nicht davon erzählen. Im Nachhinein erfuhr ich, daß XXXX ihren Eltern und Frau XXXX unserer Nachbarin davon erzählt hatte.

Dienstag, 16.10.2001

Um 07.30 Uhr ca. rief mich meine Tochter wieder an, sie weinte und hatte große Angst.

Ich konnte sie beruhigen..... Wir beendeten das Gespräch, als die Visite kam.

Wie sie mir am Nachmittag berichtete, musste sie wieder weinen, als man sie ansprach. Sie konnte nur mit Kopfnicken auf Fragen antworten.

Auf Fragen hin, ob etwas zu Hause passiert war oder ob sie Schmerzen hätte, hat sie dies verneint. Ob sie Angst hätte, hat sie mit ja beantwortet. Die Visite verließ sie und später erschien der Oberarzt (Internist) und zeigte ihr die Bilder ihres Magens, der geklammert worden war und erklärte ihr fachlich, daß nun nichts mehr passieren kann!

Ca. 14.00 / 14.30 Uhr erschien ich im Krankenhaus bei meiner Tochter und erfuhr, dass sie bei der Visite einen HB - Wert von 6,6 hatte, und dass man am Freitag wegen des Magendurchbruches eine Magenspiegelung zur Kontrolle durchführen wolle. Da meine Tochter aber große Angst hatte, werte sie sich gegen den Termin, weil sie aus Angst übers Wochenende nicht zu Hause sein wollte.

Der Oberarzt (Internist) sagte zu ihr, da müsse man es der Krankenkasse gegenüber anders verkaufen. Die Spiegelung würde dann am Montag, 22.10.2001 stattfinden.

Meine Tochter war daraufhin beruhigt. Am Nachmittag bekam Julia Besuch von ihrer Freundin (XXXX, XXXX Wuppertal). Sie erzählte ihr ebenfalls von Schmerzen und Angst zu bluten.

Wenn ich mit meiner Tochter abends telefonierte, sowie auch morgens (z.B. Mittwoch), weinte sie, weil sie panische Angst hatte.

Als Julia mir von den Bildern, die ihr der Oberarzt gezeigt hatte, erzählte, wollte ich diesen sprechen, damit ich auch beruhigter gewesen wäre. Ich bat im Schwesternzimmer dem Oberarzt davon zu berichten, aber ich wurde barsch abgetan. Julia sollte bei der Visite am nächsten morgen einen Termin für mich ausmachen.

Mittwoch, 17.10.2001

Ich erschien gegen 14.30 Uhr und Julia sagte mir, daß der Oberarzt im Hause wäre, ich im Schwesternzimmer Bescheid geben sollte, damit nach ihm „gepiepst“ werden kann.

Dieses tat ich auch und wartete auf Julias Zimmer. Julia bekam Besuch von ihrer Berufsschulfreundin XXXX und ihrer Mutter. Dann erschien der Oberarzt und ich bat ihn, mit mir auf den Flur zu gehen. Dort besprachen wir nochmals den Magendurchbruch und er zeigte mir dann die Aufnahmen des Magens. Er tat den HB Wert (6,6) meiner Tochter als normal ab, verglich es mit Dialysen Patienten, die immer mit einem solch niedrigen Wert leben müßten. Als ich ihm erklärte, daß ich mit meiner Hausärztin, Fr. Dr. XXXX , darüber gesprochen hätte, weil ich beängstigt war (Fr. Dr. XXXX sagte mir, ab HB 8 müßte man Blut geben) und diese mir sagte, daß Julia unter keinen Umständen nicht unter HB 10 entlassen werden dürfe!!!! Ich sollte darauf bestehen.

Es gesellte sich in der Zwischenzeit Julia zu uns, da sie gerade ihren Besuch verabschiedet hatte und sagte ebenfalls, daß sie Angst hätte und er meinte, sie könne in 3 Wochen wieder die Bäume mit der Axt fällen. Während des Gespräches ging Chefarzt Dr. XXXX an uns vorbei und strahlte mich an und sagte: „Gott sie Dank, geht es unserem Engelchen wieder gut!“

Nach unserem Gespräch gingen Julia und ich zurück aufs Zimmer und ich beruhigte Julia damit, indem ich ihr sagte, daß ich sie sofort ins Bethesda Krankenhaus einweisen lassen würde, falls man sie mit einem Blutwert von weniger als 10 HB entlassen würde!!!!!!!!

Ich verließ gegen 20.00 Uhr meine Tochter.

Julia schrieb dann am Abend einem Freund, XXXX eine sms (Handy):

„Hallo XXXX, ich wäre gestern fast gestorben. Ich habe Angst und mir geht es sehr schlecht. Ich glaube, ich werde sterben!“

Ihr Freund, der diese sms bekommen hatte, war entsetzt und teilte dieses seiner besten Freundin (XXXX) mit. Jedoch konnte er Julia aber nicht beruhigen, da er zum Zeitpunkt beruflich verhindert war.

Wieder sagte Julia mir nichts von Schmerzen.

Donnerstag, 18.10.2001

Ich erschien gegen 18.00 Uhr nach Feierabend und Julia sagte mir nichts von Beschwerden, aber sie hätte Angst nachts auf die Toilette zu gehen (befindet sich auf dem Flur!) sie würde glauben eine Zimmertür würde sich öffnen und jemand sie holen. Ich sagte, sie müßte nicht alleine zur Toilette gehen, sondern sie wäre alt genug nach der Schwester zu schellen, damit sie sie dorthin begleitet. Sie wäre schwer traumatisiert und sie hätte das Recht dazu.

Falls dieses nicht geschehen würde, könne sie mich zu hause anrufen und ich würde der Schwester Beine machen.

An diesem Abend wurde Julia von ihrer Tante angerufen. Julia erzählte ihr, von ihrer Angst. Sie beruhigte jedoch Julia - wie sie mir im Nachhinein erzählt hatte.

Freitag, 19.10.2001

Gegen 18.00 Uhr erschien ich bei Julia. Sie war, für mich im Nachhinein gesehen, auf der einen Seite euphorisch und auf der anderen Seite depressiv. Ich persönlich war sehr abgespannt und hatte starke Gelenkschmerzen und unser Verhältnis war nicht sehr ausgeglichen. Julia erzählte mir, daß sie mittags im Schwesternzimmer war und Angst hatte, wieder zu bluten. Man hat ihr dort einige Papierservietten gegeben und zurück ins Zimmer geschickt. Ich fragte sie, wie es ihr jetzt gehe, sie beruhigte mich, es würde ihr gut gehen (wahrscheinlich, weil es mir schlecht ging). Ich verließ Julia gegen 20.00 Uhr und versprach am Samstag mit ihrem Onkel nach der Arbeit wiederzukommen. Zuhause angekommen fand ich Post für meine Tochter und rief sie sofort an. Ich fragte, ob ich sie öffnen solle oder morgen mitbringen solle. Sie wollte, daß ich sie vorlese, also tat ich es auch. Wir sprachen noch freundliche, liebe Worte und verabschiedeten uns.

Gegen 22.00 Uhr hatte ich nochmals das Bedürfnis mit meiner Tochter zu sprechen und rief sie noch einmal an und sie freute sich sehr darüber. Nach einem netten Gespräch, sagte sie mir, daß sie Bauchschmerzen habe. Ich erschrak und fragte sie, wo - Ober- oder Unterbauch! Sie sagte: „Unterbauch“. Ich war beruhigt und dachte nach, daß meine Tochter evtl. ihre Periode bekommen könnte. Ich rechnete mit ihr nach und sie stand 3 Tage davor. Sie sollte sich bei der Schwester, zwecks Binden, melden und damit war das Thema erledigt für uns beide und verabschiedeten uns für den Abend liebevoll für den nächsten Tag.

Nach dem Tode meiner Tochter erzählte mir meine Freundin, daß sie Julia gegen 14.00 Uhr besucht hätte und Julia ihr ebenfalls von der Story mit den Papierservietten erzählt hätte.

Julia war empört, daß man ihr nicht einmal den Blutdruck gemessen hätte. Meine Freundin wollte nach Verlassen ihres Besuches bei Julia im Schwesternzimmer Bescheid sagen, daß man einen Arzt zu ihr schicken sollte. Nur fand sie niemanden, weder im Schwesternzimmer noch auf der Station. Beim Verlassen des Krankenhauses wollte sie unten an der Rezeption sicherheitshalber Bescheid geben, aber es stand eine zu große Menschenmenge davor. Sie

hatte es eilig, wegen ihrer schwerkranken (MS - kranken) Tochter. Im Nachhinein macht sie sich große Vorwürfe. (Zeugin: XXXX, XXXX, Wuppertal)

Freitagnacht wurde ich gegen 03.30 Uhr wach, schlief aber wieder ein, wurde dann aber wieder telefonisch (Zeit weiß ich leider nicht mehr) geweckt. Ich wurde dringend gebeten so schnell wie möglich ins Krankenhaus zu kommen, da Julia wieder blutet. Als ich im Krankenhaus erschien und an der Intensiv schellte, machte mir keiner auf. Ich zitterte wie Espenlaub, dann erschienen 3 Ärzte, die um die Ecke kamen und teilten mir mit:

„Es tut uns leid Frau Herbertz, ihre Tochter ist friedlich eingeschlafen!“

Ich schrie, man hatte bereits eine Spritze dabei, außerdem gab man mir sofort einen Tropf. Man übergab mich einer Schwester und einem Pfleger, die mich in ein leeres Zimmer führten, boten mir Kaffee an und fragten mich, wen ich anrufen wollte - ich könne nicht alleine bleiben. Ich rief meine Kollegin, Frau XXXX, an, die sofort ins Krankenhaus kam.

Man bot mir eine katholische Schwester an. Mit der Schwester und meiner Kollegin nahm ich dann Abschied von meiner verstorbenen Tochter.

Man sah ihr ihren Todeskampf an, ihre Haare waren gewaschen und nass, ihre Augen und ihr Mund standen offen, an den Zähnen war noch Blut. Es war einfach nur entsetzlich.

Ich konnte mit Ruhe Abschied nehmen, sie segnen, ihr die Hände falten und sie in den Arm nehmen und küssen.

Dann wollte ich das Bärchen von meiner Tochter mitnehmen. Die Schwester holte es mir aus dem Zimmer, sowie alle ihre Wertgegenstände. Dabei bemerkte ich, daß das 11 jährige Mädchen Mutterseelen alleine im Zimmer lag. Wir fragten nach einem Totenschein und man schickte uns in die Ambulanz. Jedoch konnte man uns keinen geben.

Ich traf den Arzt, mit dem ich wegen der Wange gestritten hatte, dieser nahm mich in den Arm und fing an zu weinen. Wir ließen uns die Telefonnummer des Notarztes geben und fuhren zu meiner 85 jährigen Mutter nach Hause. Als diese erfuhr, daß Julia gestorben war, schrie sie und brach zusammen. Wir informierten den Notarzt und der erschien mit Krankenwagen. Es wurde sich sofort um uns gekümmert. Bestellten einen Notfall Pastor, der sich um uns weiter kümmern sollte, nachdem sie uns nach 1 ½ Stunden verlassen hatten.

Gegen Mittag wurde mir klar, daß ich meine Tochter obduzieren lassen müsse, um Klarheit über ihren Tod zu haben.

Der Bann war gebrochen, der Pastor wurde aktiv, telefonierte mit dem Beerdigungsinstitut und erfuhr, daß man Julia beschlagnahmen könne, aber Julia in Wuppertal obduziert werden würde. Der Pastor telefonierte nach der Todesursache ins Krankenhaus und bekam die Auskunft: „Natürlicher Tod“

Mir war klar, daß ich meine Tochter in der Gerichtsmedizin in Düsseldorf obduziert haben wollte!

Das ging nur über eine Strafanzeige, die ich mir erzwungen habe. Als die Beamten da waren, erzählte ich ihnen Punkt für Punkt, wahrscheinlich noch genauer und detaillierter als jetzt, was geschah.

Sie erkannten Gefahr in Verzug, ließen mich einen Zettel zur Obduktion unterschreiben, ansonsten wäre das nur nach richterlicher Anordnung möglich. Sie fuhren sofort ins Krankenhaus, beschlagnahmten Julia und die Krankenakten. Julia kam am Dienstagmittag von Düsseldorf zurück und die Beerdigung fand am Freitag, 26.10., statt.

Am Beerdigungstag hat mein Cousin, XXXX, und ich spät abends die zahlreiche Trauerpost von Freitag durchgesehen und geöffnet und sind dabei auf einen anonymen Brief gestoßen (liegt bereits vor).

Da es wieder Wochenende war, konnte ich erst am Montag die Kripobeamten anrufen und erreichen. 20 Minuten später erschienen sie bei mir und beschlagnahmten den Brief, ich fragte nach dem Obduktionsbericht und sie sagten, daß er schriftl. noch nicht vorhanden wäre. Mündlich aber konnten sie mir schon sagen, daß Julia nicht anhand eines Magendurchbruches starb, sondern an der Halsschlagader verblutet wäre.

Im Nachhinein fiel mir noch folgendes auf:

Julia´s Bademantel und Hausschuhe, die sie im Krankenhaus hatte, waren ohne Blut. Es wunderte mich, da mir die Ärzte sagten, Julia wäre zur Toilette gewesen und hätte auf dem Flur einen Blutsturz bekommen und die Krankenschwester hätte sie dort gefunden. Meine Tochter wäre vielleicht ohne Bademantel gegangen, aber nie den langen Weg ohne Hausschuhe.